

Erstam Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der Gratis-Beilage Der Sonntag-Gast. Bestellpreis pro Quartal im Bezirk u. Nachbarort 1.15 außerhalb desselben 1.25.



Einrückungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum. Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Kgl. Postämtern und Postboten.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

Amtliches.

Uebersetzt wurde die erste Schulfestrede von Sonthelma, Brenz, Bez. Heidenheim, dem Schullehrer Reichert in Willmsweiler, Bez. Pfälzgrabenweiler.

Kaiser's Geburtstag.

Die Feier des Geburtstages unseres kaiserlichen Herrn wird im deutschen Volke immer eine aufrichtige und stimmungsvolle bleiben, wenngleich das Arbeitsleben nicht gestattet, an diesem Tage völlig die Hände in den Schoß zu legen. Sind es vor Allem die Behörden, die Kriegervereine und andere Vereinigungen, sowie die Schulen, welche den 27. Januar in offizieller Weise begehen, auch der Bürger, welcher den Hammer hält oder die Feder führt, denkt freudig des Kaisers, der die deutsche Einheit, die schwer erungene, nicht zum Mindesten versinnbildlicht, der unablässig bemüht ist, dem Reiche zu schaffen, was schon sein Großvater und Vater ersehnten, Wohlstand und Bürgerfrieden, Wehrung der idealen Güter, Achtung in aller Welt. Dem Deutschen wird aber der Geburtstag des Kaisers noch ein besonders freudiges Empfinden erwecken. Nirgendwo ist die Armee, die zu der Verteidigung des Vaterlandes berufen ist, so ein Volk in Waffen, wie bei uns, nirgendwo verbindet den schlichten Bürger ein so enges Gefühl mit dem obersten Kriegsherrn, wie bei uns. Die alte germanische Anschauung, daß der Erste im Volke auch überall der Erste sein müsse, dauert, den veränderten Zeitläuften entsprechend, auch heute noch an, und dieses feste Band empfindet, wie der Bürger, der Kaiser. Wenn der Monarch bei festlichen Gelegenheiten die Reichen der alten Krieger aufgestellt erblickt, dann rief er ihnen stets mit einem herzlichen Gruß seine Freude zu, die Kameraden zu sehen. Das leitet aneinander im Streit des Tages, und mögen seine Wogen so hoch gehen, wie erst noch in den letzten Tagen, der Deutsche weiß, was er an seinem Kaiser hat. Unser Vaterland hat in jeder Beziehung seit dem Regierungs-Antritt Kaiser Wilhelm's II. einen mächtvollen Aufschwung genommen, Niemandem ist Gewalt angethan, alle häßlichen Voraussetzungen sind verronnen, wie ein Regenguß unter der Juli-Sonne des reichen Ernte-Erfolges. Ja, es könnte bei uns noch Manches anders sein, wie überall und aller Orten etwas zu wünschen übrig bleibt, aber wer da mit den Umständen hadert, der soll erst die Menschen drüben, durch deren Willen oder Leidenschaften diese Verhältnisse entstanden. Der Name Kaiser Wilhelm II. wird heute in allen Staaten mit hoher Achtung genannt. Zahlreiche Stimmen der Anerkennung, der Bewunderung kommen von Seiten und Personen, denen nichts feiner liegt, als irgend welche Schmeichelei. Und dem deutschen Reiche, dem deutschen Volke ist der Kaiser ein Hort und Hüter, zu dem wir festes Vertrauen haben können und haben müssen. Vielleicht wird eine spätere Zeit noch enthüllen, wie sehr der Kaiser um den Frieden bemüht gewesen ist, denn nicht zu bestreiten ist es, daß seit verschiedenen Jahren die Friedensliebe nicht überall die gleiche blieb. So wollen wir dem Kaiser aus deutschem Herzen und in deutschem Vertrauen die Ehre geben, die er verdient, ihm Heil und Segen wünschen für alle seine Tage und seiner Tage Arbeit zum Wohle des Reiches.

Wir können das wünschen, denn es ist heute kein Geheimnis mehr, daß die Großen der Erde ebenso wenig wie andere Sterbliche über irdisches Leid erhaben sind. Auch im letzten Lebensjahre des Kaisers wechselten Tage der Freude mit denen der Trauer ab und es fehlte nicht an Ereignissen voll herber Bitterkeit. Der letzte Geburtstag des Monarchen stand noch unter dem Eindruck der Trauerkunde vom Tode seiner Mutter, der Kaiser hatte gebeten, die Illumination, in welcher am Abend des 27. Januar sonst die Reichshauptstadt erglänzte, zu unterlassen. Der Tod des Königs Albert von Sachsen, seines väterlichen Freundes, war ein harter Schlag für den hohen Herrn und es hat an weiteren Vorkommen nicht gemangelt, welche das Gerechtigkeitsgefühl des Kaisers tief verletzten. Es erübrigt, an dieser Stelle auf die bekannten Verhältnisse zurückzukommen, aber wir sehen, wie dem Kaiser nichts, was deutsche Ehre und Wohlfahrt betrifft, gleichgültig ist, wie er mit der ganzen Kraft, dem vollen Feuer seines Wesens für das eintritt, was er für Recht hält. Und es ist gut, daß dem so ist, in einer Zeit, wo die Sucht nach Gold eine so außerordentlich große ist, das redliche Vertrauen leider nur zu oft gemißbraucht wurde, immer neue Saat von Haß und Zwietracht ausgestreut wird, da ist es eine Wohlthat, wenn eine energische Mahnung an die Nation von berufener Stelle erfolgt. Die letzten Jahre haben gezeigt, daß der Weg, auf dem sich leichtsinnige Elemente befanden, die Laufende und Aber-Laufende, die vom Schein geblendet wurden, nach sich zogen, kein guter war, und wo waren damals die,

die heute sich als Lehrer und Kritiker aufspielen? Eine unruhige Zeit, wie die heutige, in der alles im Fluß ist, braucht einen starken Herrn; die Leidenschaft trübt nur zu oft ein richtiges Urteil und gefährliche Entschlüsse werden von ihr eingegeben. Wir wissen ja Alle, wie einstimmig das deutsche Volk in den letzten Jahren in der Anschauung über eine fremde Gewaltpolitik gewesen ist. Das letzte Lebensjahr des Kaisers brachte uns durch sein persönliches Mitwirken neue und wertvolle Sicherungen für den Frieden, für die guten Beziehungen zu anderen Staaten. Wenn das Alles vollzogen ist, mag es uns schwer erscheinen aber wer erinnert sich leicht beim Anblick eines fertigen stattlichen Hauses der früheren Mühen? Die Arbeiter am Bau kennen sie, die, welche nur das Vollendete sehen, wissen es nicht. Und ein unermüdlicher Förderer deutscher friedlicher und gedeihlicher Entwicklung ist Kaiser Wilhelm II. stets gewesen, er hat alle deutschen Bürger zur Mitarbeiter-schaft aufgerufen, indem er ihnen offen sagte: „Ich allein kann nicht alles verbringen!“ Und wer das erkennt, wer sein Vaterland lieb hat, dafür streben und schaffen will, der arbeitet mit dem Kaiser zur Wohlfahrt des großen Ganzen, nicht gegen den Kaiser, er bethätigt das zu diesem 27. Jan. wieder mit dem Ruf der Treue und Ergebenheit: Heil unserem Kaiser!

Tagespolitik.

Vor einem Jahr hat der amerikanische Ringkönig Morgan seinen Arm deutlich nach Europa herübergestreckt. Er, welcher die meisten Aktien des Eisenbahn- und Schiff-fahrtsringes drüben besitzt, brachte einen internationalen Ozean-Schiffahrtsring zustande, zu dem jetzt die größten amerikanischen, englischen und leider auch — deutschen Linien gehören. Die deutschen Schiffahrts-Gesellschaften verpflichten sich dem Morgan-Ring gegenüber, daß sie keine neuen Linien nach Amerika einrichten würden. Dafür wollten die Amerikaner umgekehrt den deutschen Linien keine Konkurrenz machen. Ähnliches geschah mit England. Dazu wurde jede der Linien, die diesem Ozean-Ring beitreten, an dem Gewinn der andern bis zu einem gewissen Grad beteiligt und es wurde vereinbart, daß die Preise überall gleich hoch gestellt sein müßten. Wer nun erwartete, daß die deutsche Schiffahrt oder das deutsche Volk durch diese Vereinbarung einen Gewinn haben würde, wird enttäuscht sein. Zum erstenmal kann nämlich die größte deutsche Rheederei, der Norddeutsche Lloyd, keine Dividende bezahlen. Er hat trotz des Ozeanringes diesmal schlechtere Geschäfte gemacht als sonst. Zwar ist die Zahl der beförderten Zwischenbedeck-reisenden gestiegen, aber die Kajütenpassagiere, an denen Geld verdient ist, nehmen ab und, was das Wichtigste ist, die Güterbeförderung sank. Woran liegt das? Es scheint, daß die amerikanischen Kapitalisten des Morganringes die Güter den deutschen Linien nach Möglichkeit entziehen und den englischen Linien zuschieben. Wenigstens haben die englischen Linien dieses Jahr viel bessere Geschäfte gemacht als die deutschen, und die Amerikaner verteilen sogar 14 Prozent Dividende. Die Möglichkeit haben die Amerikaner in der Hand, die Güter, wenigstens diejenigen, die von Amerika nach Europa gehen, bestimmten Linien zuzuschicken, denn Morgan und Genossen sitzen nicht nur im Schiffahrtsring, sondern haben auch die amerikanischen Eisenbahnen in der Hand. Der Morganring kann also den amerikanischen Bahnen Wink geben, wenn sie ihre über Sie gesandten Güter überweisen müssen und er kann die Abfender der Güter, um sie zu Benutzung gewisser den Amerikanern genehmer Seelinen zu bestimmen, Frachtvergünstigungen auf den Landbahnen gewähren. Was aber noch viel bedeutungsvoller ist: die amerikanischen Ringkönige sind in der Lage, die Konkurrenz deutscher Waren auf dem Weltmarkt zum Vorteil der amerikanischen Industrie zu erschweren, indem sie die Frachtpreise von Europa nach Amerika hoch halten, die Tarife für Waren von Amerika nach Europa aber möglichst nieder. Offen darf dies freilich nicht geschehen, denn der Ozeanring soll ja auf allen Linien gleiche Preise halten, aber die amerikanischen Schiff-könige, die zugleich Eisenbahn- und Industriebesitzer sind, werden einfach den der amerikanischen Ausfuhr zugedachten heimlichen Nachlaß für die Schiffstarife an den Eisenbahntarifen vergüten. Sie werden sich die Pfälzer Bahnen zum Muster nehmen, die bis zu ihrer Entlarvung im Jahre 1901 ganz ähnliche Kunststückchen machten, um den badiischen Bahnen den Güterverkehr zu entziehen. Für die deutsche Industrie ist diese Entwicklung nicht erfreulich. In Deutschland sind heimliche Rückvergütungen auf Seefrachten nicht ausführbar, weil die großen deutschen Rheedereien durch das Schiffahrtsabkommen mit Morgan unserer vollen

Verfügung entschlüpft sind und unter amerikanischer Kontrolle stehen. — Wäre es da nicht besser gewesen, der Ozeanring wäre verhindert worden und die deutsche Regierung hätte die ganzen deutschen Rheedereien in ihre Hand gebracht als wertvolle Waffe im volkswirtschaftlichen Kampfe!

Landesnachrichten

* **Altensteig, 26. Jan.** Im dichtbesetzten Saal des Gast-hauses zur Linde beging gestern Abend der Kriegerverein die Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät Kaiser Wilhelm's II., zu welcher auch Nichtmitglieder eingeladen und erschienen waren. Der Herr Vereinsvorsitzende, Oberförster Weith, begrüßte die Festversammlung, wobei er in kurzen Worten ein Bild von unserem Kaiser entwarf, der in lichten Farben aus den Rahmen unserer Zeit hervortrete und in seiner starken Persönlichkeit der richtige Repräsentant der Neuzeit sei, auf welchen sich die Blicke nicht nur von Deutschland, nein von Europa, ja der ganzen zivilisierten Welt richteten. Daß dieser Mann mit dem kraftvollen Willen viele Wälder, Aecker und Häuser habe, sei nicht zu verwundern, denn die Kleinen haben in allen Zeiten die wirklich Großen herunterzumachen versucht, wir aber, die wir mit ganzem Herzen treu zu Kaiser und Reich stehen, freuen uns des ganzen Mannes und je schwungvoller sein hoher Sinn sich kundgibt, je mächtiger sein edles Herz, beengende Schranken durchbrechend, sich uns in seiner Größe offenbart, desto mehr bewundern, desto mehr lieben wir ihn. In das Hoch fiel die Versammlung begeistert ein. Hr. Oberpräzeptor Dr. Wagner sprach über die deutsche Einheit und die so wohlthuende Einigkeit. Redner führte etwa folgendes aus: Wenn einem das Wetter nicht gefalle, so blättere man gerne im hundertjährigen Kalender, auch für ein Volk sei es von besonderem Interesse sich immer wieder die Vergangenheit ins Gedächtnis zu rufen. Vor 100 Jahren pulsierte reiches geistiges Leben in Deutschland, wir hatten Göthe, Schiller u., aber klägliche politische Zustände. Das linke Rheinufer war an Frankreich abgetreten, die deutschen Fürsten buhlten um die Gunst des russischen Eroberers, überall bestand Kleinmut, Unterwürigkeit und Mangel an Nationalstolz. Dies sei seit 1870/71 anders geworden. Ein mächtiges, stolzes Reich sei entstanden und wenn auch sichtlich Deutschlands Einfluß nicht mehr so groß sei wie zur Zeit Bismarcks, so stehen wir doch so geachtet da, daß sich niemand an uns heranwage. Beträübend aber sehe es im deutschen Volksleben aus. Zuviel Haß, Streit, Uneinigkeit bestehe und die Vorkommnisse der letzten Zeit im Reichstag zeigen einen erschreckenden Mangel an gesunder Disziplin und Achtung vor der Würde des Reichs und seinem Oberhaupt. Man möge doch endlich unseren Kaiser in Ruhe lassen, dessen glänzende Gaben, dessen ehrliches Streben ihm unsere Herzen gewonnen haben. Was dringend not thue, sei die Kameradschaft und Einigkeit, für die wir überall eintreten wollen. Die Einigkeit blühe! — Auch Herr August Jocher zeigte sich wieder als tüchtiger Redner. Einem Komiker, der sich in jedem Hoftheater hören und sehen lassen könnte, gelang es die getragene Stimmung der Versammlung auf einige Zeit in gelungener Weise zu unterbrechen; der Refrakt Hinderer war eine köstliche Figur. Daß die Mühe und der Fleiß des Sängerkranzes unter seinem Dirigenten, Herrn Schullehrer Gehring, von bestem Erfolg sind, hat sich glänzend gezeigt. Die frischen, sein vorgetragenen Lieder desselben hoden die Feier wesentlich. Herr Stadtwundarzt Bogel gab dem Dank hierfür berechtigten Ausdruck. Daß einem der Redner der Gaul durchgegangen ist, hat weiter nichts geschadet, die Feier verlief durchaus harmonisch und schön.

* **Nagold, 23. Jan.** Heute morgen wurde der etwa 60jährige Bauer Johann Georg Schnauser von Unter-jettingen in der Nähe des Genußsheim's Waldeck erstoren aufgefunden.

* **Stuttgart, 24. Jan.** Die heutige Sitzung der Finanz-kommission brachte eine allgemeine Aussprache über die finanzielle Lage Württembergs. Abg. v. G e s s (D. P.) glaubte, man läme angesichts der ungünstigen Lage um das geforderte Anlehen nicht herum. Dagegen sprach Haas-mann (Sp.) gegen eine Anleihe, welche zur Deckung laufender Ausgaben dienen solle. Das gegenwärtige Defizit sei ungefähr so groß wie die Kosten der Beamtenaufbesserung. Man habe in den guten Jahren nicht genügend an die Tilgung der Schulden gedacht, die jetzt eine halbe Milliarde betragen. Kurzfristig sei es von der Finanzverwaltung, zu übersehen, welche ungünstigen Eindruck es schließlich auf den Geldmarkt machen würde, wenn laufende Ausgaben durch Anlehensmittel bestritten werden. Die Konversion der vier-prozentigen Anleihe müsse kommen, um dadurch 400 000 Mk. Zinsen für die beiden Staatsjahre zu sparen. W 13 produktiv

sei, müsse selbstverständlich bewilligt werden. Bei allem andern aber müsse streng geprüft werden, ob es sich tatsächlich um eine notwendige oder nur um eine wünschenswerte Ausgabe handle. Auch Vizepräsident v. Kiene (Str.) forderte eine eingehende Prüfung des Etats. Einigermassen beruhigend für ihn sei, daß nur der Betrag aufgenommen werden müsse, der zur Verzinsung der Eisenbahnschuld fehle. Der Konvention der vierprozentigen Anleihe stimme er zu. Die Rettung aus der finanziellen Misere in der Aufgabe der württembergischen Eisenbahnschuld zu erblicken, dazu könne er sich nicht verstehen. Abg. Viesching (Sp.) hält eine Anleihe wenigstens für 1903 nicht für notwendig, da die Einnahmen aus zweifelslos zu niedrig angelegt seien und bei den Ausgaben alles Unnötige zurückgestellt werden könne. Zum Schluß wurde folgender Antrag Besch. angenommen: Die Kammer der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu bitten, den in Aussicht genommenen Nachtragsetat zum Finanzgesetzentwurf für 1903/04 zur Befriedigung außerordentlicher Vordatbedürfnisse im Betrage von 4 1/2 Millionen Mark, sowie das in Aussicht gestellte Eisenbahnaufkreditlehngesetz bei den Ständen einzubringen, damit diese Gesetzentwürfe in Verbindung mit dem Hauptetat beraten werden können.

Das Feldvereinigungswesen in Württemberg. Bei der Zentralstelle für die Landwirtschaft, Abteilung für Feldvereinigung, sind in den 2 Jahren 1901—1902 56 neue Anträge auf Feldvereinigung gestellt worden. Im ganzen wurden seit dem Inkrafttreten des Feldvereinigungsgesetzes vom 30. März 1886 577 Anträge gestellt, wovon 417 inll. 16 Fälle des abgekürzten Verfahrens bei der Abstimmung angenommen wurden, 21 noch schweben, 82 durch Ablehnung, 21 durch Nichtzulassung zur Abstimmung, 29 durch Zurücknahme von der Abstimmung und 7 durch Veragung der Genehmigung des Abstimmungsbeschlusses erledigt wurden. Zu den früheren 355 Feldvereinigungen mit neuer Feld-einteilung sind inzwischen 46 weitere gekommen. Die Vereinigungsfläche im ganzen Land beträgt 50 410 ha 35 a, woran sich 64 024 Besitzer in 276 Gemeinden bei 401 Vereinigungsunternehmen beteiligt haben. Von der Gesamtvereinigungsfläche entfallen auf den Neckarreis 13 161 ha 98 a mit 29 154 Beteiligten in 74 Gemeinden, auf den Schwarzwaldreis 853 ha 63 a mit 14 983 Beteiligten in 56 Gemeinden, auf den Jagstkreis 7526 ha 66 a mit 8507 Beteiligten in 53 Gemeinden, auf den Donaukreis endlich 21 568 ha 08 a mit 11 380 Beteiligten in 93 Gemeinden.

Aus einer **Karlsruher** Druckerei wurden im Druck befindliche Druckbogen von Zinscheinen der Pforzheimer Stadt-Anleihe entwendet. Die Koupons wurden in Nürnberg in Umlauf gesetzt. Selbst große Banken wurden damit betrogen. Die Nürnberger Strafkammer verurteilte den Verbreiter der Koupons, Buchdrucker Schlager, zu zwei Jahren Gefängnis.

Die deutschen Berufsvereinigungen und sonstigen Träger der Unfallversicherung zahlten 1901 für 117,336 (1900: 107,654) Unfälle (davon 8501 tödliche) 98 1/2 Mill. Mark Entschädigung. Auf die Gewerbe-, Bau- und See-unfallversicherung entfielen 60,485, auf die Unfallversicherung für Land- und Forstwirtschaft 56,851 Fälle. Der Reservefonds beträgt 150 1/2 Mill. — Aus den Rechnungsergebnissen der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten für 1901 ergibt sich, daß 57,1 Mill. M. an Renten und 6,9 Mill. an Beitragsrückstellungen gezahlt wurden. 130,510 Invaliden-, 7632 Kranken- und 14,849 Altersrenten wurden neubewilligt. Für das Heilverfahren wurden 7,1 Mill. Mark angewendet. Die Einnahmen beliefen sich auf 165,6, die Ausgaben auf 82,2 Mill. M. Zu den Ausgaben der 31 Versicherungsanstalten und 9 Kasseneinrichtungen treten noch die Zahlungen des Reichs im Betrage von 33,8 Mill. Mark. Das Vermögen belief sich auf 929,1 Mill. Mark

Die Neuwahl des Reichstags-Präsidenten hat bis zum Donnerstag diese Woche verschoben werden müssen, da vorher auf ein beschlußfähiges Haus nicht zu rechnen gewesen wäre. Es ist unzweifelhaft, daß von der Mehrheit des Hauses Graf Ballestrem wiedergewählt werden wird.

Ein blutiges Säbelduell hat nach dem „Berl. L.-A.“ in Jena stattgefunden. Nach Schluß einer Gesellschaft im Greiz hatten der Rechtsanwalt Oberländer und der Referendar Zahn einen Streit, der zu Thätlichkeiten führte. Eine Forderung auf Säbel ohne Binden und Bandagen war die Folge. Der Zweikampf wurde in Jena ausgetragen und Zahn durch einen Hieb über Stirn und Nase kampfunfähig gemacht, während sein Gegner unverletzt blieb.

Essen o. N., 22. Jan. Die Steinkohlenförderung Deutschlands im Jahre 1902 betrug rund 107 300 000 t gegen 108 417 029 t in 1901, mithin etwa 1 100 000 t weniger als im Vorjahre. Die Förderung der Syndikatszechen allein ist aber um rund 1 800 000 t oder 3,5 % zurückgegangen, während die der freien und der sogenannten Hüttenzechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund wiederum eine beträchtliche Förderzunahme aufweist; sie berechnet sich gegen 1901 auf rund 800 000 t oder etwa 12 %, nachdem auch schon im Vorjahre trotz schlechter Geschäftslage der Eisenindustrie eine Steigerung von 554 203 t oder 6,8 % zu verzeichnen war. Die Förderzunahme gegen 1900, also für die Jahre 1901 und 1902 zusammen, berechnet sich für Nichtsyndikatszechen auf rund 1 350 000 t oder 17 %, während im Ruhrbezirk die Verbandszechen gleichzeitig einen Förderrückgang von rund 3 470 000 t oder annähernd 7 % verzeichnen.

Im Rhein bei **Seltz** sind fünf Personen ertrunken. Sechs Schiffer hatten sich an Land begeben und Lebensmittel eingekauft. Bei der Rückkehr um Mitternacht kenterte der Kahn; nur einer der Insassen konnte sich retten.

Wilmshaven, 23. Jan. In dem Prozeß gegen den Matrosen Kohler wegen Ermordung des Unteroffiziers Biedericht an Bord der „Voreley“ beantragte der Vertreter der Anklage Todesstrafe, ferner 6 Jahre 4 Monate Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte und Ausstoßung aus dem Heere. Das Gericht erkannte dem Antrag des Staatsanwalts gemäß. — Kohler ist, wie die Verhandlung ergab, das Opfer des gleitenden Goldes geworden. Er sah eines Tages die geöffnete Schiffskasse und der Anblick des vielen Geldes ließ in ihm den Gedanken reifen, die Summe sich anzueignen. Als bald schritt er ans Werk. Mit einem Messer wollte er den unschädlich machen, der sich ihm hindernd in den Weg stellen sollte. Aber einen Nuß hätte er nicht begehnen wollen, nur das Gold, das Gold wollte er haben. Bittere Thränen der Reue weinte er in der Verhandlung, Biedericht sei ihm ja stets ein lieber Vorgesetzter gewesen. Doch zu spät, wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Der Gerichtshof hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte mit Vorsatz und Ueberlegung gehandelt habe und so wurde die schärfste Strafe ausgesprochen. Es wird ein Verbrechen geahnt, das in unserer Marine und in unserer Heere einzig dasteht und hoffentlich ein Einzelfall bleiben wird.

Es wird im **Elßaß** bald keine Nuß- und Kirschbäume mehr geben. Sie werden von Gewehr- und Möbelfabrikanten angekauft. Für einen Nußbaum werden 100—120 Mark geboten. Leider läßt mancher Landwirt sich hinreißen, seine Nußbäume zu verfilbern. Auch für Kirschbäume werden ansehnliche Angebote gemacht. In Oberlary wurden eine Menge angekauft, die zur Anfertigung von Möbeln dienen sollen. Wenn das noch einige Jahre so fort dauert, werden schließlich alle Bäume dieser Art verschwunden sein.

Ausländisches.

Wien, 24. Jan. In der Begründung seines Dringlichkeitsantrages, der von der Regierung Aufklärungen über

die Bedeutung der aus den Wehrvorlagen erwachsenen Kosten verlangt, erklärt der tschechisch-radikale Kofac, es werde vergeblich gelehnet, daß man zu den neuen militärischen Expeditionen nach dem Balkan rüste. Soviel bekannt sei, treffe man Vorbereitungen für die Mobilisierung mehrerer Armeekorps. Von neun Korps wisse er es sicher; weiters sei sicher, daß in der zweiten Hälfte des Februar eine österreichische Kriegsflotte im Hafen von Salonichi sein werde. Der Finanzminister v. Boehm-Bawerk kündigt hierauf an, daß die Regierung die verlangte Aufklärung über die Wehrvorlagen bei der Verhandlung der Wehrvorlagen selbst geben werde.

Wien, 25. Jan. Im Keller eines Importgeschäftes im Bezirk Neubau brach gestern abend Feuer aus, das sämtliche Stockwerke des Hauses ergriff. Da das Treppenhauseinstürzte, mußten die Bewohner der oberen Stockwerke mittels Sprungtuches und Rettungsschlauches gerettet werden. Beim Einsturz der Treppe, durch den Rauch und durch Herauspringen aus den Fenstern wurden 12 Personen verletzt.

In die wunderbar schöne „blaue Grotte“ der Insel **Sapri** führt nur eine schmale Einfahrt, die bei ungünstigem Wasserstand nicht einmal für ein Boot genügt. Halten Sturm und Hochwasser lange an, so ist der Eingang auf längere Zeit gesperrt. Dieser Umstand ist für den auf der Hochzeitsreise befindlichen ungarischen Polizeipräsidenten Dr. Alfred Tichany und seine Frau sehr peinlich geworden. Das Paar mietete dieser Tage ein Boot, und als die Bogen des hochgehenden Meeres ein wenig zurückgewichen waren, und die Eingangsöffnung der Grotte frei war, schoß das Fahrzeug in die Grotte, die alsbald von den nachbrausenden Fluten vollständig verschlossen wurde. Nach einem Viertelstündchen wollte der Führer wieder hinausrudern, doch die Doffnung war noch immer von den Wassermassen versperrt. Er verfrüchte die Gäste. Minute verfloß um Minute, Stunde um Stunde, und noch immer war kein Ausgang zu finden. Die Nacht brach herein. Um 11 Uhr vormittags war Herr Tichany mit seiner Frau eingefahren, und nun begann sie Hunger und Durst zu quälen. Sie verbrachten eine schreckliche Nacht. Eine Sturzwelle füllte das auf den Bogen nahe dem Ausgange tanzende Boot zur Hälfte mit Wasser. Das dumpfe Getöse, das die an die Felsen brandenden Fluten verursachten, trug noch dazu bei, ihre Angst zu erhöhen. Endlich nach etwa 24stündiger Gefangenschaft gelang es den bis auf die Haut durchnässten, in ihrem Boote durch den Ausgang hindurchzuschlüpfen, und ins Freie zu kommen. Die vor der Grotte wartenden Bootsführer empfingen die Geretteten mit stürmischen Hochrufen.

Paris, 22. Januar. Wie der Pariser Korrespondent der „Times“ auf Grund „ausgezeichnete Autorität“ erfährt, haben zwei Mittelmeerstaaten, welche den Vertrag von 1856 unterzeichnet haben, nämlich Frankreich und Italien, ihre Unterstützung dem britischen Proteste gegen die Durchfahrt russischer Torpedobootzerstörer durch die Dardanellen und den Bosporus „vorenthalten“, d. h. wohl sie haben es abgelehnt, England in der Angelegenheit zu unterstützen.

Paris, 24. Jan. Der Kaiser von Rußland hat dem Präsidenten Loubet 25,000 Frs. zugehen lassen für die notleidenden Fischer in der Bretagne. In dem Telegramm, worin der Zar die Sendung anzeigte, bittet er den Präsidenten der Republik, diesen Betrag anzunehmen als ein Zeugnis seiner Gefühle lebhafter und unveränderlicher Sympathie für das befreundete und verbündete Frankreich.

Paris, 24. Jan. Das politische Ergebnis der gestrigen Rede von Jaurès zeichnet sich sehr greifbar in den heutigen Morgenblättern ab. Der Gedanke, daß Frankreich auf die Absicht gewaltsamer Wiedergewinnung von Elßaß-Lothringen verzichten müsse, wurde von Jaurès in solcher angenehmer Form und zugleich mit solcher überzeugender Logik vorge-

Selbstredend

Ein unvermindert Weiterstreben
Das ist der herrlichste Gewinn,
Den kann die Welt dir doch nicht geben,
Du nimmst ihn frei die selbst dahin.

Blüthen.

Gerhards Frau.

Erzählung von Martin Bauer.
(Fortsetzung.)

Lili warf einen Blick in die andere Zimmerdecke hinüber, und da sie eben Helmut's dunklem Augenpaar begegnet war, das mit seltsam forschendem Ausdruck zu ihr herüber sah, warf sie den Kopf auf, wie ein ungeberdiges Füllen ungefähr — eine Unverschämtheit, sie immer zum Gegenstand seiner heimlichen Beobachtungen zu machen — und schob sich schmeichelnd dicht an Gerhard heran, ihre niedlichen Finger sanft auf seine Hand legend.

„Nicht wahr, Du hast eine Viertelstunde Zeit für mich übrig, liebster Gerhard?“

Ein Schatten flog über seine Stirn. „Welche unerlässliche Frage, Kind.“ — Lili überhörte großmütig die in dieser Anrede enthaltene Beleidigung — „wo Du doch weißt, daß es keinem anderen Menschen einfällt, meine Zeit mit Beschlag zu legen.“

„Ach, bitte, dann komm einmal mit mir hinunter in den Garten, das heißt, Du mußt vorangehen, ich springe indessen, schnell wie der Wind, nach meinem großen Hut, hole Dich aber im Fluge wieder ein. Wirklich,“ und sie legte betörend die Hand auf ihre Brust, was sehr niedlich aus sah, „Du brauchst nicht zu fürchten, daß ich Dich lange warten lasse, es ist mir darum zu thun —“ sie lächelte schelmisch — „Dich bei guter Laune zu erhalten. Ich kann

Dir das nur im Garten klar machen, um was es sich eigentlich handelt.“

Gerhard zögerte eine Weile, zeigte sich dann aber bereit, Lili's Verlangen nachzukommen.

Also das war's! Gerhard stand mit Lili am Ufer des ziemlich großen Teiches, der, in einem entfernten Teil des Gartens gelegen, von dichten Gebüschpartien umgeben war. Sie umschmeichelte ihn auf eine allerliebste Manier und suchte ihm klar zu machen, daß es ein wahres Glück für den hübschen, rot und weiß gestrichenen Kahn bedeute, der sich da, gausam angepflockt, melancholisch auf dem Wasserpiegel hin und her schaukelte, wenn er flott gemacht würde, das heißt, wenn er Fräulein Lili zur Verfügung gestellt würde, die, seitdem das Reiten in den Hintergrund getreten war, sich auf einmal von einer mächtigen Leidenschaft für den Rudersport ergriffen fühlte.

„Das ist doch wohl blutwenig, was ich da von Dir verlange,“ sagte Lili triumphierend, „gestehe selbst, Du hast nicht geglaubt, so billig davonzukommen.“

„Allerdings hatte er das nicht erwartet, und doch gefiel ihm der schöne Plan nicht ganz.“

„Du kannst ja aber nicht rudern,“ sagte er zweifelnd. „Nein, aber was man noch nicht kann, lernt man eben,“ es lag eine unendliche Zuversicht in Lili's Stimme, „der Gärtner sagt, es sei kinderleicht und will es mich lehren. Im übrigen,“ setzte sie geringschätzend hinzu, „ist der Teich nicht ein bißchen tief, der Gärtner sagt, ich laufe nicht die geringste Gefahr.“

Der Gärtner und wieder der Gärtner, und neulich, als es sich um Petermann handelte, war der Kutscher Dein Orakel. Du scheinst ein eigenes Talent zu haben, die Meinung der Dienstleute einzuholen.“

Trotz dieser etwas tränkenden Worte mußte er aber lachen, und Lili sah, daß sie ihre Sache schon halb gewonnen hatte. Wenn Gerhard erst lachte, war es wahrlich nicht

schwer, ihn ihren Wünschen vollends geneigt zu machen oder, wie Lili sich in Gedanken ausdrückte, ihn runzultiegen.

„Thu' mir doch den einzigen Gefallen, bester Gerhard,“ bat sie in den weichsten Schmeicheltönen, denen selbst ein Kieselherz auf die Dauer nicht widerstanden hätte, und Gerhard war weit davon entfernt, ein solches zu befehlen.

Er warf einen Blick auf den Wasserpiegel, von dem Lili's liches Bild freilich in etwas verzerrten Umrissen neben dem seinen schwamm.

„Tief ist der Teich freilich nicht, da hat mein kluger Gärtner ausnahmsweise einmal recht, es würde sich im schlimmsten Falle um ein unfreiwillig kaltes Bad und einen daraus folgenden tüchtigen Schnupfen handeln. Doch auch das ist unangenehm, wie Du zugeben wirst — aber Lili so sei doch nicht so stürmisch in Deinen Freundschaftsbeziehungen, ich wäre jetzt beinahe ins Wasser gefallen, ich bin noch gar nicht fertig mit meinen Auseinandersetzungen.“

„Aber Du giebst die Erlaubnis, und das ist die Hauptsache, das heißt, eigentlich darfst Du sie garnicht verweigern, denn ich habe sie Dir ehrlich abgewonnen.“

„Hm, das wäre denn doch sehr die Frage, ich meine, es kommt dabei auch auf den guten Willen meinerseits an. Aber meinewegen, ich gebe die erbetene, erliefte, ersehnte Erlaubnis.“ — Lili sah nicht im Geringsten zerknirscht aus, sie hatte absolut kein Talent dazu, sich von ihrem Schwager niederschmettern zu lassen, unter der einen Bedingung, an der ich aber unter allen Umständen festzuhalten bitte, daß die ersten Versuche jedenfalls nur unter meiner eigenen Leitung stattfinden dürfen. Ich verstehe ein wenig vom Rudern, und ich will Dir die nötigen Handgriffe selber zeigen. Mein Herr Gärtner, eine so hohe Meinung ich auch jetzt von seiner Klugheit habe, scheint mir denn doch nicht die genügende Aufsicht einer unternehmungslustigen jungen Dame gegenüber, und ich bin, so lange Du bei

Das Gafhaus zur Krone und das Haus des Kaufmanns
 hinter diesen Gafhaus befindet sich ein Gafhaus
 abgebrannt und es werden bism abgebrannt 3 Gebäude
 bayerischen Motorwagen und gingen durch. Der auf mittels
 dem Boot des Motorwagen fahende Dragoon
 mit dem die Pferde bis zur Freibrückhöhe durchgegangen
 wurde ebenfalls abgebrannt.
 Neuere Nachrichten.
 Samstag, 26. Jan. Am Sonntag nachmittag er-
 eignete sich im Gafhaus ein Unglück. Ein
 einem Motorwagen des bayerischen Motorwagen
 fahenden Motorwagen und gingen durch. Der auf mittels
 dem Boot des Motorwagen fahende Dragoon
 mit dem die Pferde bis zur Freibrückhöhe durchgegangen
 wurde ebenfalls abgebrannt.

tragen, daß ihm heute nicht mehr allein die sozialistische Presse, sondern sämtliche Blätter der republikanischen Mehrheit ohne Rückhalt zustimmen. Selbst der dem Instinkt der kleinen Bourgeoisie folgende „Petit Parisien“ ruft begeistert aus: „Jaurès erreichte die höchsten Gipfel der Beredsamkeit. Er sprach vom Frieden aus einem erhabenen Gesichtspunkt und erteilte wahrhaftige Huldigungen. Die Rednertribüne, welche mit solchen Accenten die Aufmerksamkeit der Welt anzieht, ist erleuchtet mit den Augen aller Völker.“

London, 24. Jan. Die Regierung wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß Deutschland, England und Italien wegen der Verschiedenheit der Interessen ihre Vertreter in Washington beauftragten, mit dem Gesandten Bowen einzeln über ihre Forderungen zu verhandeln. Die Vorbereitungen haben schon begonnen. Eine formelle Konferenz wird zwischen den Vertretern nicht stattfinden. Was die Aufhebung der Blockade betrifft, so sind die Mächte, die in vollkommener Uebereinstimmung handeln, übereingekommen, daß kein Schritt in dieser Richtung gethan werden kann, ehe nicht Venezuela Beweise für die Absicht gegeben hat, jeder einzelnen Macht ohne Bevorzugung vollständige Genugthuung zu geben. Wenn auch noch keine amtliche Darlegung eingegangen ist, so verlautet doch, daß die Beschießung von San Carlos sich als unvermeidlich erwiesen habe, da das Fort auf ein deutsches Kriegsschiff gefeuert habe, welches ein Schiff verfolgte, das die Blockadelinie durchbrochen hatte und versuchte, in der Lagune von Maracaibo Unterschlupf zu finden.

London, 25. Jan. Reuters Bureau erfährt in Bezug auf den Antrag Bowen, daß die Blockade der venezolanischen Küste sofort aufzuheben sei, die verbündeten Regierungen könnten unter den gegenwärtigen Verhältnissen hierauf nicht eingehen, ohne eine geeignete Garantie dafür, daß ihre Ansprüche in angemessener Weise befriedigt werden. Was die Stellung der übrigen Länder betrifft, die Ansprüche an Venezuela haben, so wird an der Anschauung festgehalten, daß die Ansprüche der verbündeten Regierungen zuerst erledigt werden müßten.

In London ist der irische Abgeordnete Synch wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden. Legatte war Transvaalischer Bürger geworden, um im Burenkriege gegen die Engländer zu kämpfen. Nach dem Kriege wurde er von den Iren ins englische Unterhaus gewählt und lehrte in der Annahme, daß ihm in seiner Eigenschaft als Abgeordneter nichts passieren würde, nach London zurück. Dort ist er nun zum Tode durch Viertelung, so fordert eine uralte Gesetzesbestimmung, verurteilt worden. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß das Todesurteil nicht vollstreckt werden wird. Es ist aber bezeichnend, daß es überhaupt ausgesprochen werden konnte.

Petersburg, 24. Jan. Kronprinz Wilhelm hat nach herzlicher Verabschiedung vom Zarenpaar am Sonnabend Petersburg verlassen und die Heimreise angetreten. Er ist von seiner Erhaltung, die ihn in Petersburg besiel und welche die Einschränkung der zu seinen Ehren geplanten Festlichkeiten zur Folge hatte, wieder hergestellt. Dem Minister des Äußern, Grafen Lambsdorff überreichte der Kronprinz sein Bild mit Widmung. Im Laufe des Sonnabends besuchte der Prinz noch das russische Regiment seines kaiserlichen Vaters in Nowgorod. Am nächsten Montag wird er wieder in Berlin sein.

Petersburg, 25. Januar. Aus Anlaß der Rückreise des deutschen Kronprinzen nach Deutschland schreibt das Journal de Petersbourg: „Alle, die Gelegenheiten gehabt haben, Sr. kais. Hoheit dem Kronprinzen während seines Aufenthaltes in unserer Hauptstadt näher zu treten, haben nicht verfehlen können, unter dem Zauber seiner Person zu stehen. Man hat die Unpäßlichkeit, an der der Prinz einige Tage gelitten hat, lebhaft bedauert. Bei diesem Anlaß haben die Sympathien, die er einflößt, noch Gelegenheit gehabt, sich

zu verstärken. Er hinterläßt bei seiner Abreise die besten Erinnerungen in Rußland.“

Ein Petersburger Telegramm der Köln. Ztg. konstatirt, daß seit langer Zeit nicht in der Gesellschaft, sowie in der Presse so warme Töne für Deutschland und sein Kaiserhaus gefunden wurden als heute gelegentlich des Kronprinzenbesuches. Allseitig wird der Wunsch ausgedrückt, daß die guten und herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherfamilien auch die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden mächtigen Nachbarvölkern festigen und sie zum Segen der beiden auszugestalten vermöchten. Der Kronprinz wird aufgefordert, baldigst seinen Besuch zu erneuern.

Der König Oskar von Schweden ist erkrankt und hat die Regierungsgeschäfte dem Kronprinzen übergeben.

Washington, 22. Jan. Bei einer Uebung im Stockfischen erhielt Präsident Roosevelt am Donnerstag einen Stoß gegen das Handgelenk und wurde unerheblich verletzt.

Washington, 23. Jan. Präsident Roosevelt legte im Senate den Panamavertrag zur Genehmigung vor. Der Vertrag sieht eine einmalige Zahlung von 10 Millionen Golddollars seitens der Vereinigten Staaten an Columbia vor, sowie eine jährliche Zahlung von 250 000 Dollars. Hierfür tritt Columbia einen 6 Meilen weiten Landstreifen an die Vereinigten Staaten ab, welche berechtigt sind, Truppen zum Schutze des abgetretenen Gebietes zu entsenden, falls Columbia dazu nicht in der Lage ist. Der Vertrag ist auf hundert Jahre abgeschlossen und kann auf Wunsch der Vereinigten Staaten erneuert werden. Die Vereinigten Staaten erhalten die Gerichtsbarkeit für die mit dem Kanal verbundenen Gewässer und alle Hafengebühren für die auf dem Kanal fahrenden Schiffe. Der Senat überwiegt den Vertrag der Kommission für auswärtige Angelegenheiten.

Ein Konsul, der die Flagge verfehlt. Im Repräsentantenhaus in Washington beschwerte sich, wie der „Daily Mail“ mitteilt, ein Vertreter für Texas über die amerikanische Konsuln in Mexiko. Er erklärte, diese Leute seien entweder Invaliden oder Trunkenbolde. In einer der großen mexikanischen Städte habe der amerikanische Konsul die Konsulatsflagge für 2 Schilling verfehlt, um sich Whisky zu kaufen. Recht erbaulich!

New-York, 23. Jan. In einer hiesigen Zigarrenfabrik, in der 500 Personen beschäftigt sind, entstand infolge Feuers in einem anstoßenden Gebäude eine Panik. Man bestürmte die Treppen und Notausgänge. Drei Frauen wurden getödtet, fünf Frauen und ein Mann schwer verwundet, zahlreiche andere leicht verletzt.

New-York, 23. Jan. In Washington zirkulirt das Gerücht, daß das Staatsdepartement die deutsche Regierung aufgefordert hat, die Statue Friedrichs des Großen, die im Mai aufgestellt werden konnte, vorläufig zurückzuhalten, da der Platz vor der Kriegsakademie, wo die Statue errichtet werden sollte, infolge mancher Ausschachtungen in schlechter Verfassung sei. Deutschland soll die Statue zurückhalten bis Amerika sie verlangt, da man befürchtet, daß sie bei längerem Lagern hier beschädigt werden könne. In Betreff dieses Gerüchts wollen amtliche Stellen keine Auskunft geben, indessen wird es vielfach geglaubt.

New-York, 24. Jan. Nach Meldungen aus Venezuela halten die Venezolaner noch das Fort San Carlos besetzt und die „Vineta“ und die „Gazelle“ beschossen daselbe noch aus einer Entfernung von fünf Meilen. Die Stimmung gegen Deutschland ist hier jetzt viel feindseliger geworden als selbst vor einigen Wochen. Beispielsweise wurde gestern Abend der Sohn des früheren Kriegsministers Gofler bei einem größeren Diner schwer infultirt. Das „Journal“ bringt eine volle Leitartikelseite mit der Aufforderung an den Präsidenten, sofort Deutschland und die verbündeten Mächte aufzufordern, die Blockade aufzuheben. Die Sena-

toren und Repräsentanten werden unruhig infolge vieler telegraphischer und brieflicher Aufforderungen aus ihren Wählerkreisen, den Präsidenten zum Vorgehen zu drängen. Man findet Willows Erklärung, es habe sich um das deutsche Prestige gehandelt, wenig befriedigend, denn eine Weltmacht wie Deutschland könne durch die Anklaffereien einer armenigen Macht wie Venezuela nichts verlieren. Sehr viel Gewicht legen die hiesigen Blätter darauf, daß bei dem Bombardement so viele unbeteiligte Personen getödtet worden sind. Die Nachrichtenagenturen schicken lange Depeschen aus London, die besagen, wie leid es den Engländern thue sich mit Deutschland eingelassen zu haben, und daß es lediglich eine persönliche Affaire des Königs Eduard, nicht aber der englischen Bevölkerung sei. In diesem Sinne lauten auch alle hierher telegraphierten englischen Pressäußerungen.

In New-York vorliegende Telegramme aus Venezuela melden, dem Laffanschen Bureau zufolge, daß zwei deutsche Kriegsschiffe, nachdem das Fort San Carlos zum Schweigen gebracht war, in die Lagune von Maracaibo eindrangen und das venezolanische Kriegsschiff Miranda wegnahmen. Das Fort San Carlos sei so gut wie vernichtet. Eine Granate der Vineta schlug einen ganzen Wall in Trümmer und brachte alle in diesem Teil des Forts befindlichen Geschütze zum Schweigen.

Caracas, 23. Jan. Wie verlautet, hat das niederländische Panzerschiff de Ruyster, das am 21. ds. von der Insel Los Rogues in La Guayara eintraf, auf der Insel 17 Menschen tot vorgefunden, die durch den infolge der Blockade entstandenen Mangel an Lebensmitteln verhungert bzw. verdurstet waren.

Ueber die Beschießung des Forts San Carlos vor Maracaibo liegen nun endlich amtliche Meldungen vor. Der Kommandant des Falke telegraphirt unter dem 22. ds. Ms. aus Curacao, daß nach dem ihm zugegangener zuverlässiger Mitteilung aus Maracaibo die Kriegsschiffe Vineta und Panther am 21. ds. das Fort San Carlos in Brand geschossen und zerstört haben. Die Nordd. Allg. Ztg. fügte gestern hinzu, daß sei die einzige bisher eingegangene Meldung. Unterdeffen ist aber aus Willemstad (auf Curacao) eine von Maracaibo, 21. ds., datierte amtliche Depesche des Kommodore Scheder eingelaufen; sie lautet: Am 17. Jan. wurde beim Passieren der Maracaibo-Barre der Panther von dem Fort San Carlos unerwartet mit lebhaftem Feuer angegriffen. Der Panther führte eine halbe Stunde lang den Geschützkampf durch, brach dann aber den Kampf ab wegen Navigations-Schwierigkeiten. Um sofort die Strafe für den Angriff folgen zu lassen, habe ich, zumal die venezolanische Regierung denselben als einen Erfolg proklamiert hat, mit Vineta am 21. Januar das Fort San Carlos bombardirt und zerstört. Diese Meldung des deutschen Geschwaderkommandanten bringt über die Ursache der Beschießung völlige Klarheit. Der Panther hat nicht etwa seinerseits zuerst das Feuer auf das Fort San Carlos eröffnet, sondern ist von diesem angegriffen worden, und bei der zweiten Beschießung handelte es sich um eine Strafaktion und nicht lediglich um den Versuch, die Einfahrt in die Lagune von Maracaibo zu erzwingen.

Bezeichnend für die Denkungsart Castros ist die nun auch amtlich bestätigte Thatsache, daß dieser die Aufgabe des Geschützes seitens des „Panther“ als einen großartigen venezolanischen Sieg über die deutsche Kriegsmarine proklamirte. Von diesem Größenwahn ist der komische Held zwar nun schnell geheilt worden; seine Eitelungelast wird unter Umständen aber dem rechtzeitigen Abschluß der Washingtoner Verhandlungen noch gefährlich, wenn ihm die Mächte den Daumen nicht ganz gehödig aufs Auge drücken. Es wird indessen hoffentlich geschehen.

Verantwortlicher Redakteur: B. Rieker, Altensteig.

uns zu Gast bist, Deinen Eltern gewissermaßen für Dich verantwortlich.“

„D, also nur deshalb,“ Lili machte eine Grimasse, „und ich dachte, es wäre allereigenste zärtliche Besorgnis für mich.“

Gerhard lachte: „Du kannst es ja auch so ansehen, wenn es Dir so lieber ist.“

„Ja, ganz entschieden, weißt Du, ich habe darin so meine eigenen Ansichten. Wann fangen wir an, heut noch?“

„Rein, heut ist es schon zu spät.“

„Nun dann morgen, aber morgen auch ganz entschieden, hörst Du, Gerhard. Du hast es mir einmal versprochen und darfst jetzt nicht durch allerlei Deiner im übrigen gänzlich unwürdige Winkelzüge um dieses Versprechen herumzukommen suchen.“

„Als ob ich mich jemals mit solcher Absicht getragen hätte“ — er zuckte leicht die Achseln und wandte sich zum Gehen — „die Inspektion kann doch wohl als beendet angesehen werden?“

Lili antwortete nicht, er erwartete ja auch gar keine Bestätigung von ihr, so ruhig und sicher leuchtete er seine Schritte den Weg zurück, den sie vorher gekommen. Sie trippelte grazios neben ihm her, hing sich aber diesmal nicht an seinen Arm, dafür riß sie einen Blütenzweig ab und zerpflückte ihn auf kindisch grausame Weise.

Gerhard Raven beachtete das nicht, es gab unbergreiflicher Weise jetzt zuweilen Augenblicke, in denen er das reizend junge Geschöpf, das er den Vorzug hatte, seine Schwägerin nennen zu dürfen, total vergaß. Nur, daß es Lili auf eine ganz besondere Weise verstand, sich in Erinnerung zu bringen. So auch jetzt; nachdem sie es eine Weile ertragen hatte, sich so gänzlich ignoriert zu sehen, zog sie die Stirn kraus, warf den schlafgeplückten Stengel im weiten Bogen davon und sah ihren schweigsamen Be-

gleiter von unten herauf an, es lag etwas ungemein listig Beobachtendes in diesem Blick.

„Wie gefällt Dir denn eigentlich Betler Helmuth?“

Gerhard wandte sich um, er betrachtete Lili, die es sich angelegen sein ließ, eine möglichst unbefangene Miene zur Schau zu tragen, was ihr auch so ziemlich gelang.

„Wenn Du sein Aeußeres meinst,“ sagte er dann langsam, „so wirst Du so gut wissen wie ich, daß auch ein verwöhnter Geschmack an ihm kaum etwas auszusagen finden dürfte.“

„Ja, er ist unverkämmt hübsch,“ brach Lili los, biß sich dann ärgerlich auf die Lippe und setzte verbrießlich hinzu: „Ach, dummes Zeug, es ist bei einem Manne ganz gleichgültig, wie er ausseht, das meinte ich auch gar nicht, ich dachte natürlich an sein Wesen.“

„Darüber — verzehre, liebe Lili — aber darüber kann ich nach kaum vierzehntägiger Bekanntschaft doch wohl kein Urteil haben.“

Lili machte eine wegwerfende Bewegung.

„Wie Du willst, aber wenn ich Du wäre —“ sie stockte.

„Nun, wenn Du ich wärest, Lili, was geschähe dann Fürchterliches?“ Heraus mit der Sprache.“

Gerhard suchte die Sache als Scherz zu behandeln. Das reizte Lili, und ohne weitere Ueberlegung plägte sie dann heraus: „Nun, wenn ich Du wäre, ich würde es jedenfalls nicht dulden, daß er meiner Frau auf eine solche — solche unpassende Weise den Hof mache.“

Lili ward bei diesen Worten ganz rot vor Zorn, und in ihrer Stimme klang es wie von gewaltsam unterdrückten Thränen. Um so mehr stach Gerhards unerhörte Ruhe davon ab.

„Thut er denn das, Lili?“

Er sagte das in einem Tone, als hätte er vielleicht gesagt: „Glaubst Du, daß es morgen regnen wird?“

Das war nicht recht geeignet, Lilis unbegreifliche Erregung zu dämpfen. Sie lachte laut auf: „Nun thut er das vielleicht nicht? Wenn das nicht Hofmachen ist! Früher schon vor Jahren und jetzt wieder, und der Herr Gemahl sitzt dabei, macht beide Augen zu oder geht auch gefällig aus dem Wege. Wenn das mein Mann thäte — aber ich werde ja überhaupt nicht heiraten —, wenn er mir so geflissentlich zeigte, wie wenig ihm im Grunde genommen an meinem Besitz gelegen, ich — ich —“ sie schöpfte tief Atem — „entweder fragte ich ihm die Augen aus, oder ich ginge durch, ich weiß noch nicht, für was ich mich im gegebenen Falle entscheiden würde.“

„Vielleicht ließe sich beides vereinigen,“ Gerhard sagte es mit harter, unbewegter Stimme, „erst die Augen, dann das Durchgehen, Lili.“

Ihr Kopf fuhr herum, ihre Augen funkelten ihm entgegen, weit geöffnet vor Erstaunen, sie schlug in die Hände, daß es einen laut schallenden Ton gab. „Na, das verstehe ich ander, mein Verstand läßt mich hier im Stich; wenn ich nur begreifen könnte, warum Ihr beiden, Du und Eva natürlich, Euch überhaupt geheiratet habt?“

Er sah sehr blaß aus, aber keine Miene suchte in seinem Gesicht. „Wenn man etwas nicht begreifen kann, kleine Schwägerin, so thut man wohl, keine unnützen Bemerkungen daran zu knüpfen, und kann man das nicht unterlassen, so übe man wenigstens so viel Selbstüberwindung, diese Bemerkung nicht laut werden zu lassen. — Es hat sich eine hübsche dornige Ranke an Deinem Kleidsaume festgeklemmt, Du gestattest doch, daß ich Dich davon befreie,“ und er bückte sich, um der buchstäblich sprachlosen jungen Dame diesen Ritterdienst zu leisten.

Der „reizende Mensch“ hatte, wie gestanden werden muß, durch dieses absonderliche Betragen außerordentlich viel in der Werthätzung seiner Schwägerin verloren, und das ist sicher beklagenswert. (F. f.)

Altensteig.
Karls-Tag.

Zur Feier ihres Namenstages werden alle

Karl
und deren Freunde auf
nächsten Mittwoch abend
zu einer geselligen Unterhaltung
in die Restauration Zheurer
freundlichst eingeladen.

Mehrere Karl.

Altensteig.
**Gelegenheits-
kauf!**

Trikot-Hemden

vollständige Mannsgröße, aus starkem
waschechtem Stoff
mit 15% Wollse per St. M. 2.—
25% 2.30
bei größerer Abnahme billiger emp-
fiehlt so lange Vorrat

**E. W. Luz.
Trikot-Stoff**

zum Ausbessern älterer Hemden als
Woll, Halb- und Baumwolle emp-
fiehlt

der Obige.

Altensteig.
**Jagdwesten
Unterhosen
Unterleibchen
Normalhemden
Baumwollflanell-
hemden**

empfehlen in großer Auswahl
Fr. Wähler
Tuch- u. Kleiderhandlung.

Ebhausen.
Eine Partie gebrauchte gut-
hergerichtete
**Futterschneid-
Maschinen**
hat billig abzugeben
Mechaniker Dengler's Witwe.

Der Ordnung

und Uebersicht über die täglichen
Ausgaben und die richtige Ein-
teilung der Einnahmen im Haus-
halt erzielen will, beziehe das
nützliche und praktische Buch:

**Die tägliche
Buchführung
im Haushalt**
v. Frau Martha Schneeweiss.
Preis gebunden 1 M.

Ausführliche und praktisch an-
gelegte Tabellen, für den Tag,
die Woche und das einzelne Quar-
tal bilden einen besonderen Vor-
zug dieses Buches.

Zu beziehen durch alle Buch-
handlungen oder gegen Einsen-
dung von 1 M. 20 Pfg. direkt
von der Verlagsbuchhandlung.

Robert Schneeweiss
Berlin W. 30
Eisenacher-Strasse 5.

Notizbücher
empfehlen **W. Kieker.**

Ebhausen.

Anzeige & Empfehlung.

Der werten Kundschaft meines lieben ver-
storbenen Mannes diene zur Nachricht, daß ich
die seit 1870 von ihm betriebene

**Fabrikation landwirt-
schaftlicher Maschinen**

mit Hilfe eines Geschäftsführers weiter betreibe
und wird es mein eifrigstes Bestreben sein,
das meinem Manne geschenkte Vertrauen in je-
der Weise zu rechtfertigen.

Zu gefl. Abnahme empfehle:

**Göpel, Dreschmaschinen, Fut-
terschneid-Maschinen, Rüben-
schneider, Säulenpumpen etc.**

Reparaturen prompt und billigst.

Achtungsvoll

W. Dengler, Witwe.

Saatzeit u. Frühjahr naht

wo der Landwirt, wo jede Familie die vielseitigsten Be-
dürfnisse zu decken hat.

Recht lohnend

gestaltet sich jeweils eine zweckmäßige Insertion.

Wer rastet

in der Anpreisung seiner Bedarfs-Artikel, der darf sich nicht
wundern, wenn er in Vergessenheit gerät, wenn kein rechter
Zug im Absatz sich entwickeln will, wenn auswärtige Ver-
sandtgeschäfte das laufende Publikum an sich ziehen.

„Aus den Tannen“

ist speziell für unsere Gegend das geeignetste Insertions-Organ.
Wirksame Satzstellung, billige Berechnung Grundsatz.

Expedition des Blattes „Aus den Tannen.“

C. Kälble, Maschinenfabrik, Backnang (Württ.)



Fahrbare Bandsägen
mit Benzol-Motor zum
Brennholz-Sägen und
Spalten, zum Betrieb von
Dreschmaschinen,
Obstmühlen,
Wasserpumpen etc.

Preislisten durch die Generalvertretung: Max Marbach, Stuttgart.

Altensteig.

Die neue

allgemeine Bauordnung

für das

Königreich Württemberg

mit den

Vollzugsbestimmungen und weiteren auf das Bau-
wesen sich beziehenden Gesetzen, Verordnungen und
sonstigen Vorschriften

Handausgabe mit Erläuterungen von
Oberregierungsrat Reiff

im K. Ministerium des Innern, Abteilung für das Hochbauwesen
ist zum Preise von M. 4.—, gebunden zu M. 4.70 zu haben und
erbitet sich gef. Bestellungen.

W. Kieker.

Altensteig.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier der ehelichen Verbindung erlauben wir uns,
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag und Freitag den 29. und 30. Jan. d. J.
in unsern Gasthof z. grünen Baum hier
freundlichst einzuladen.

Louis Kappler

Sohn des
† Louis Kappler z. grünen Baum
hier.

Heinrike Beck

Tochter des
Louis Beck sen., Gerbers
hier.

Airchgang um 11 Uhr.

Wir bitten dies statt jeder besonderen
Einladung entgegenzunehmen zu wollen.

Friederike Schwarz

Jakob Klaiss

Verlobte.

Altensteig.

Pfalzgrafenweiler.

Januar 1903.

Evangelische Landeskaleender

sind wieder eingetroffen und zu
haben bei

W. Kieker.

Oswald Richter

Rähmaschinenlager

Magold

Stuttgart, Hauptstätterstr. 96
empfehlen

Rähmaschinen

aller Systeme

Garantie.

Billige Preise.

Altensteig.

Fertige

Schürzen

für Kinder und Erwachsene in
großer Auswahl und zu staunens-
wert billigen Preisen empfiehlt
E. W. Luz.

Magold.

Schneidergesuch.

Ein jüngerer
Arbeiter

findet sogleich dauernde Beschäftig-
ung bei

Auch kann ein

Lehrling

sogleich oder bis Frühjahr eintreten
bei

Eine tüchtige

Magd

für Haus- und Feldarbeit fin-
det auf Lichtmess gut bezahlte Stelle.
Wo? — sagt
die Exp. ds. Bl.

Deffert- & Stärkungweine

Malaga, Sherry

Portwein

untersucht & begutachtet

in 3 Flaschengrößen zu 70

M. 1.30 u. M. 2.50 bei:

Chr. Burghard jr.
Colonialwaren.

Ueber Nacht wird Linderung ge-
bracht durch den Gebrauch von

Hanauer

Hühneraugen-Platten

von Wih. Schaible, Honau,
welche rasch und sicher jedes Hühner-
auge entfernen. Zu haben bei Chr.
Kirn, Freier, Altensteig.

**KREBS-
FETT**

erhält die Schuhe und macht sie
wasserdicht.

Dienstag mittag 2 Uhr
Missionskranz.

Notiztafel.

Die Stadtgemeinde Haiterbach ver-
kauft Samstag 31. ds., 10 Uhr
463 Stck Langholz 1. bis 4.
Klasse; am gleichen Tage um 1 Uhr
kommt 1 Schlachtfarren und 1
Bock zum Verkauf.

Familiennachrichten:

Verlobte: Adam Biele von Jagersberg
mit Marie Sackmann von Urnagold.
Geforbene: Hinter-Röthenberg: Wilhelm
Walter, Gutbesitzer.
Schleitingen: Karl Gutelaust, alt Löwenwi

